154. *Anthus Raalteni* Temm.

37a: ♀. Sansibar 25/4. 1877. Iris dunkelbraun, Oberschnabel braun, Unterschnabel und Füsse blass, Sohlen gelblich. Länge 140, Flügel 78, Schwanz 60, Mundspalte 19 Mm. — 37: ♂. Länge 140, Flügel 81, Schwanz 60, Mundspalte 20 Mm. — 46: ♂. Länge 160, Flügel 82, Schwanz 60, Mundspalte 18 Mm. (s. Briefl. Reiseb. II u. III). Die Eier sind auf weissem Grunde mit violetgrauen und dunkelbraunen Flecken oder auf grünlichweissem Grunde mit grauen und ölbraunen Flecken ziemlich dicht bedeckt. Länge 20, Dicke 15—16 Mm.

155. *Motacilla flava* L.

Im September und October bei Lamu (s. Briefl. Reiseb. III).

FAM. *RHACNEMIDIDAE.*

156. *Cichladusa guttata* (Heugl.) var.

134: ♀. Lamu 30/9. 1877. Iris braun, Schnabel schwarz, Füsse blaugrau. Länge 150, Flügel 75, Schwanz 77, Mundspalte 20 Mm. (s. Briefl. Reiseb. III). Es liegt nur ein Exemplar vor, welches durch auffallend geringere Maasse von der typischen *C. guttata* abweicht. Nach Angabe des Reisenden sollen die Weibchen — ein solches ist das vorliegende Exemplar — bedeutend kleiner sein als die Männchen.

157. *Bessornis Heuglini* (Hartl.).

101: ♂. Mombassa 10/7. 1877. Iris braun. Im Magen Maden. Vulgärname: Kurumbuisa. Länge 175, Flügel 93, Schwanz 80, Mundspalte 20 Mm. — 108: ♂. Mombassa 14/7. 1877. Länge 175, Flügel 93, Schwanz 83, Mundspalte 22 Mm. — Lamu (s. Briefl. Reiseb. III).

158. *Turdus tephronotus* Cab.

136: ♂. Festland bei Lamu 2/10. 1877. Iris graubraun, Schnabel, nackte Haut um das Auge und Füsse orange. Länge 190, Flügel 100, Schwanz 83, Mundspalte 25 Mm. (s. Briefl. Reiseb. III).

Briefliche Reiseberichte aus Ost-Afrika. III.

Von

Dr. G. A. Fischer.

An Dr. Reichenow! Sansibar im März 1878.

Obwohl die Jahreszeit zum Reisen keine günstige, so wollte ich doch die lange Regenzeit nicht vorübergehen lassen, ohne mich mit den Küstenverhältnissen bekannt gemacht zu haben.

Für ornithologische Beobachtungen und Sammlungen war diese Zeit in gewisser Beziehung günstig, indem der grösste Theil der Vögel sich in der Fortpflanzungsperiode befand.

In Mombassa hielt ich mich zunächst vom 10. Juni bis 23. August auf, um die Hauptregenzeit, wie ich glaubte, hier vorübergehen zu lassen. Mombassa ist jetzt zum grössten Theile cultivirt. Die einzelnen „Schambas", auf denen verschiedene Bohnenarten, Manick, Bataten, Melonen, Bananen, Reis und Mtama gezogen werden, sind meist durch Stücke unbebauten Terrains geschieden, das ein äusserst dichtes, viele Beerenfrüchte lieferndes Strauchwerk trägt. Ueber die ganze Insel ist sodann der Mango-Baum in grosser Menge angepflanzt, dessen fleischige saftige Früchte vielen Vogelarten nicht weniger als den Menschen zu munden scheinen. *Andropadus flavescens*, *Pycnonotus nigricans*, *Colius leucotis* und auch *Crateropus* lieben diese Frucht sehr. Allenthalben kommen auch mächtige Adansonien zerstreut vor und einzelne wilde Feigenbäume bieten Glanzstaaren, *Treron*-Arten, dem *Pionias fuscicapillus* u. A. willkommene Nahrung. Der Cocosnussbaum ist in grosser Anzahl auf allen Schambas vorhanden und bildet mit dem kräftigen Grün und der dichten Belaubung der Mango-Bäume das charakteristische Aussehen der Landschaft. Reisfelder trifft man verhältnissmässig wenig, da die Insel nicht viele der auf Sansibar so häufigen sumpfigen Stellen besitzt. Von Mombas aus machte ich auch einige Ausflüge zu den englischen Missionsstationen im Wanika-Lande, das mit seinen mässig bewaldeten, aber an verschiedenen Baumarten sehr reichen Bergen eine grosse Menge von Arten beherbergt. Ende August zog ich sodann von Mombas längs der Küste über Takaungu, wo ich einige Tage verweilte, nach Malindi. Das zunächst dem Meeresstrande gelegene Terrain ist auf dieser Strecke mit einem ausserordentlich dichten, z. Th. dornigen Buschwerke bewachsen; weiter einwärts geht diese Region allmälig in Hochwald über, in dem zahlreiche Sykomoren und Adansonien bemerkbar und der häufig durch Grasflächen mit einzelnen *Hyphaena* unterbrochen wird. Zuweilen führt der Weg auch durch ein ausserordentlich dichtes Kleinholz, das besonders den *Dryoscopus*-Arten als Aufenthalt dient. Halbwegs zwischen Takaungu und Malindi nimmt die Gegend schon mehr den Charakter des südlichen Gallalandes an, die hügelige und bergige Beschaffenheit des Wanika-Landes schwindet z. Theil oder entfernt sich mehr von der Küste und häufig treten mit Wasser durchsetzte Niede-

rungen auf, oder weite mit *Hyphaena* bestandene Grasflächen. In der nächsten Umgebung von Malindi selbst ist kein Baumwuchs; unabsehbare Mtama-Felder bieten sich dem Auge, in denen zerstreut die Schambas mit ihren Cocosnussbäumen, Bananen u. s. w. wie Oasen in der Wüste liegen. In einer Entfernuug von 2 Stunden von der Stadt trifft man auf eine Menge kleiner kegelförmiger Hügel, zwischen welchen ausgedehnte, zur Regenzeit viel Wasser enthaltende Sümpfe gelegen, an deren Ufer sich grosse Reisfelder befinden oder die von Schilf und Hochgras eingefasst werden.

Nachdem man die Formosabay betreten, bieten sich dem Blicke die weiten Flächen des südlichen Gallalandes; nur in der Ferne im Südwesten gewahrt man noch die letzten Ausläufer einiger Höhenzüge. Nach dem Meere hin sind jene Flächen mit einem äusserst dichten, meist dornigen Gestrüpp begrenzt. An dem Tana- und Osi-Flusse reicht der Uferwald ungefähr eine halbe Tagereise weit; derselbe besteht nahe der Mündung besonders bei letzterem Flusse aus Mangrove. Wenn der Uferwald aufgehört, erscheinen auf beiden Ufern des Tana baumlose Grasflächen, ebenso ist das ganze Terrain zwischen Tana, Osi und dem die beiden Flüsse verbindenden Kanale beschaffen; auf demselben wächst während der Regenzeit ein kurzes Gras, das zum grössten Theil unter Wasser steht; gegen Ende der Regenzeit schiesst das Gras empor und gegen Ende der trockenen Zeit sieht diese Fläche wie verbrannt aus. So nass wie es in der Regenzeit, so trocken ist es im südlichen Gallalande während der heissen Jahreszeit. Auf dem linken Ufer des Osi tritt bald Baumwuchs auf; *Hyphaena* und verkrüppelte Mimosen sind hier zahlreich in dem Hochgrase verstreut. Eine Tagereise in's Innere aber erscheint hier schöner Urwald, der sich in Gestalt von mehr oder weniger breiten Streifen durch die Grasflächen zieht. Auch dieser steht während der Regenzeit z. Theil unter Wasser, wie denn das ganze Land dann mehr oder weniger einen Sumpf bildet.

Am 14. September traf ich in Kipini, einer an der Osimündung gelegenen Ortschaft, ein, wo ich der abnorm starken und langen zweiten Regenzeit wegen bis zum 5. November zu verweilen gezwungen wurde. Darauf fuhr ich zu Wasser nach Wito, dem Ziele meiner Reise, welche Stadt des Sultan Simba mitten in einem jener oben erwähnten Urwald-Streifen gelegen ist. Von der enormen Regenmenge können Sie sich einen Begriff machen, wenn ich Ihnen mittheile, dass noch gegen Ende November Wapokomo-

Neger vom Oberlaufe des Tana mit ihren Canoes über sonst trocknes Land in Wito anlangten. Begreiflicher Weise war die Jagd unter solchen Umständen eine sehr beschwerliche und anstrengende, oft geradezu unmöglich. In dem dicht verschlungenen Urwalde konnte man meist nur in gebückter Stellung oder kriechend weiter kommen und es verging in Wito fast kein Tag, an dem ich nicht durchnässt nach Hause kam.

Nachdem ich Sie im Vorhergehenden einigermassen mit den Terrain-Verhältnissen bekannt gemacht, will ich nun die Arten, welchen ich auf meiner Reise begegnet, nach Familien geordnet besprechen.

Was die Raubvögel betrifft, so sind die Geier in dem Küstengebiete sehr schwach vertreten. Die einzige Art, welche ich angetroffen, war *Vultur fulvus*; bei Mombassa, Takaungu, Malindi und Wito traf ich denselben. Auf Mombassa kam er fast täglich zu dem Schlachtplatze, um die Eingeweide der geschlachteten Thiere zu verzehren. Bei Malindi konnte man täglich eine Anzahl von 6—8 Stück auf einer abgestorbenen mächtigen Adansonie sitzen sehen, nahe am Strande, wo das gefallene Vieh hingeworfen wurde. Von Malindi an nördlich wird er Taï genannt; die grossen Schwingen dieses Vogels, sowie von *Haliaëtos vocifer* sind bei den Waboni, Wapokomo und andern Völkern sehr gesucht und werden theils als Schmuck, theils zu den Pfeilfahnen benuzt.

Der häufigste Raubvogel bei Malindi und an der Formosabay, ebenso in Wito, ist *Spizaëtos occipitalis*, der sich am liebsten auf den Mtama-Feldern, überhaupt auf den Aeckern und sparsam bewaldetem Terrain aufhält. In den Feldern der Suaheli sind überall einzelne Bäume oder Baumstümpfe stehen geblieben; diese sucht er sich zu seinen Ruhe- und Beobachtungsplätzen aus; auf nicht angebautem Terrain sieht man ihn meist in einer *Hyphaena* sitzen. Nachts bringt er in den Spitzen einer mächtigen Adansonie zu, doch sucht er sich auch hier die blätterlosen aus. Seine Nahrung besteht hauptsächlich in Schlangen und Reptilien. *Haliaëtos vocifer* ist eine sehr häufige Erscheinung im Osi-Tana-Gebiet; besonders gern treibt er sich in der Mangrovewaldung des letzteren umher; seine durchdringende eigenthümliche Stimme erschallt hier immerfort. Ein unruhiger und scheuer Vogel, sieht man ihn meist einzeln in der Spitze des Uferwaldes. Die Suaheli der Formosabay nennen ihn Quasi und sagen von ihm, dass er auch Aas fresse. Jedenfalls habe ich ihn häufig auch in der Nähe von Ortschaften

am Strande sich herumtreiben sehen. Unweit von Lamu beobachtete ich ihn an einem kleinen fischreichen See. *Helotarsus ecaudatus* sah ich einmal zu zweien in den Lüften schwebend im Wanikalande unweit Mombassa. *Buteo augur*, den ich dort auch ebenfalls zuerst sah, war nicht selten bei Wito, ebenso *Asturinula monogrammica*, dem ich fast täglich auf meinen Ausgängen begegnete. Meist auf einem Aste der *Hyphaena* nicht hoch über der Erde sitzend, war dieser Vogel hier so wenig scheu, dass man unter ihm hergehen konnte, ohne dass er sich von der Stelle rührte. In seinem Magen fand ich ausschliesslich grössere Heuschrecken. Wo nur immer menschliche Ansiedelungen zu finden und sollten auch nur 3 oder 4 Hütten beisammen stehen, da findet man sicher *Milvus parasiticus*. Täglich sieht man ihn zu mehreren über den Hütten der Eingeborenen in geringer Höhe hinfliegen, sowohl nach allerhand Abfällen spähend, als auch nach den jungen Hühnchen verlangend, welche immer in grosser Menge in den Ortschaften umherlaufen. Mit der grössten Frechheit schiesst er mitten zwischen die Menschen durch auf seine Beute los; doch gelingt es ihm nicht sehr oft, sich eines Küchleins zu bemächtigen, da immerfort Warnungsrufe von den Hähnen und alten Hühnern ertönen. Wenn Regen kommt, flüchtet er in einen dichtbelaubten Baum, aber sobald die letzten Tropfen gefallen, sieht man ihn schon wieder über den Hütten. Auch über der Mangrovewaldung der Osimündung trieben sich einige Paare umher. Auf Sansibar und Mombassa Méuwe genannt, heisst er nördlich von Malindi Kengéuwa. In Betreff der Thiernamen in der Suahelisprache will ich bemerken, dass, wie der Lamu-Dialect sehr wesentlich von dem Sansibars abweicht, so auch jene fast durchweg andere sind. — *Elanus melanopterus*, Kipanga genannt, traf ich einmal bei Takaungu an. *Polyboroides typicus* erlegte ich Ende Juni auf Mombassa und Ende Juli an der gegenüberliegenden Küste. Er trieb sich beide Mal nahe am Erdboden umher und flüchtete in die Cocosnussbäume. Nach Aussage der Eingeborenen besteht seine Nahrung aus Schlangen und Reptilien; dass er aber auch anderer Nahrung nachgeht, bewies der Mageninhalt eines der erlegten Thiere, welcher in einem eben verzehrten kaum flüggen Jungen einer *Hyphantornis*-Art bestand. Die Nackenfedern trägt er meist etwas gesträubt. Bei Wito erbeutete ich ferner noch *Astur minullus*, der, von den Waboni „Acutá" genannt, sich am Rande eines sehr dichten Kleinholzes umhertrieb; es war ein Pärchen, das sich

spielend nachjagte und zuweilen einen feinen pfeifenden Ton hören liess. Einige in der Nähe befindliche *Buceros buccinator* wurden von den Falken verfolgt, die auf dieselben stiessen, ganz in derselben Weise, wie kleinere Vögel zuweilen Raubvögel verfolgen. Von Nachtraubvögeln habe ich nur eine Art kennen gelernt, *Syrnium Woodfordi* bei Wito. Sie sind übrigens auch nicht häufig in dem von mir bereisten Küstengebiete. Obwohl ich manche Nacht im Freien zugebracht, habe ich doch nur äusserst selten einmal den Schrei einer Eule vernommen. Jedenfalls kommen aber 3 Arten an der Küste von Mombassa bis Lamu vor; ausser *Syrnium Woodfordi* und einer andern Art von der Grösse der *Strix flammea* kennen die Suaheli noch eine sehr grosse Eule, also eine *Bubo*-Art. *Syrn. Woodfordi*, die von den Eingeborenen „Kungúi" genannt wurde, fand ich im Urwalde in dicht verschlungenem Laubwerk zu zweien dicht zusammenhockend. Im Magen fanden sich Knochen eines kleinen Säugethieres und Käferflügel. Die Stimme dieser Eule klingt wie ihū. Wie bei uns, so geben auch hier zu Lande die Eulen zu manchem Aberglauben Veranlassung; im Volksmunde werden sie, besonders die grösseren Arten, „baba ja watoto" genannt, d. h. Vater der Kinder. Die Röhrenknochen der *Bubo* gelten als sehr heilkräftig, besonders bei Frauenkrankheiten, so dass z. B. ein Beinknochen solchen Vogels mit $^1/_4$ Doll. bezahlt wird.

Unter den Muscicapiden ist ein allgemein verbreiteter Vogel *Bradyornis pallida* v. Müll., die auf Mombassa und besonders im Wanikalande sehr häufig, während sie im südlichen Gallalande seltener angetroffen wird. In ihrer Lebensweise hat sie viel Abweichendes von den eigentlichen Fliegenschnäppern. Nie habe ich bemerkt, dass sie von einem Zweige aus Insecten aus der Luft fängt, vielmehr trifft man sie meist nahe dem Erdboden, auf Baumstümpfen, kleinen Erdaufwerfungen, auf Steinen u. s. w. sitzend, und von dem Erdboden die Beute wegfangend. Auch habe ich sie öfter auf frisch bearbeiteten Feldern angetroffen. Man findet sie immer zu mehreren, 2—4—8 zusammen. Sie sind sehr zutraulich und ihr kurzer Gesang ist nicht unschön. Männchen und Weibchen unterscheiden sich kaum von einander, höchstens dass bei ersterem der Zügelstreif deutlicher weiss ist. Ausser dieser Art habe ich auf Mombas *Terpsiphone Ferreti* angetroffen. Von Baum zu Baum fliegend, suchte sie von den Blättern und Aesten Insecten ab, zuweilen an senkrechten Stämmen sich anklammernd wie die Spechte.

Von *Platystira*-Arten habe ich auf Mombassa *pririt*, *senegalensis* und *peltata* angetroffen, *senegalensis* auch bei Malindi. *Pl. peltata* sah ich in Gesellschaft von 6—8 Stück durch die Hochbäume streifen, nach Art der Meisen Insecten absuchend. *Pl. pririt* erlegte ich in diesen Tagen auch auf Sansibar.

Die Laniiden sind durch zahlreiche Arten vertreten. *Dryoscopus affinis* G. R. Gray, *Dryosc. Salimae* Hartl. et Finsch und *Dryosc. leucopsis* Cab. sind sowohl auf Sansibar als auch an der Küste sehr häufig. *Dryosc. Salimae* war an der Küste häufiger als *Dryosc. affinis,* während auf Sansibar das Umgekehrte der Fall ist; die Stimmen dieser beiden vermag ich noch nicht zu unterscheiden; von ihnen unterscheidet sich aber in der Beziehung sehr wohl *Dryosc. leucopsis.* In der Grösse stimmen diese Arten ziemlich überein. Uebrigens findet man nur in den seltensten Fällen bei *Dr. Salimae* die Schwingenränder weiss gesäumt, sie scheinen demnach bald abgenutzt zu werden. Auch *Dr. leucopsis* kommt mit weissen Schwingenrändern und weissem Schulterstreif vor; ein Exemplar dieser Art wurde mir während meines Fiebers in Wito gebracht. Diese 3 Arten halten sich meist in dicht belaubten Hochbäumen auf, streifen aber mehr umher, als wie dies z. B. *Dr. sublacteus* thut; doch haben alle *Dryoscopus*-Arten unter Anderem auch das mehr oder weniger gemein, dass sie bestimmte, oft sehr engbegrenzte Bezirke nicht verlassen. Die Weibchen eben erwähnter Arten scheinen nur ein schnalzendes tärrrr von sich zu geben. Als ich nach Mombassa kam, fiel mir unter andern hervortretenden Vogelstimmen besonders der schöne klangreiche und weithin hörbare Flötengesang einer *Dryoscopus*-Art auf, der mir von Sansibar nicht bekannt. Sehr erstaunt war ich jedoch, in dem Urheber dieser Stimme einen Vogel zu finden, der genau mit *Dr. sublacteus* von Sansibar übereinstimmte. Leider waren die Schussverletzungen so stark, dass das Präparat unbrauchbar wurde, und später wollte es mir nicht mehr gelingen, eines andern Exemplars habhaft zu werden, obwohl er auf Mombas sehr häufig; jedoch wagt er sich nur sehr selten aus seinem dichten Verstecke hervor. Auf dem Wege nach Malindi wurde seine Stimme auch allenthalben gehört; im südlichen Gallalande wird er seltener; bei Wito hielten sich einzelne wenige Exemplare in dem den Urwald begrenzenden dichten Buschwerk auf. In solchem hält er sich nahe dem Erdboden, selten dass er einmal inmitten eines dichten Schlinggewächses zu mässiger Höhe in einen Mangobaum hinaufsteigt. Seine Flöten-

töne haben den Rythmus — ◡ —; der mittelste kurze Ton wird vom Weibchen hervorgebracht, doch lautet das Ganze wie von einem Vogel herrührend. Sehr häufig lässt das Weibchen statt des einen kurzen auch zwei kurze Töne hören, womit auch die Tonart etwas verändert wird. Beide sowohl ♀ wie ♂ machen jedesmal mit dem Ausstossen ihrer Töne eine nickende Bewegung mit dem Körper. Die Lebensweise des auf Sansibar erlegten *Dryoscopus sublacteus* ist ganz dieselbe, aber der Gesang ist gänzlich verschieden und nicht zu verwechseln. Das ♂ lässt hier zunächst 3 Töne hören, die den Rhythmus — ◡ ◡ haben, dann schliesst das ♀ noch einen langen Ton an und zwar häufig gefolgt von einem eigenthümlichen Krächzen, das ungefähr wie „bāh" klingt. Nicht selten flöten auch die ♂ allein, ohne dass von den ♀ geantwortet wird. Dann wird bei jener eben genannten Art nur ein Ton gehört, bei dieser letzteren aber meist 3 Töne. Möglich, dass sich diese beiden Arten nur in den Grössenverhältnissen unterscheiden. Ein auf Mombassa ebenfalls sehr häufiger Vogel, der aber auch im Wanikalande und an der Küste bis Lamu vorkommt, ist *Rhynchastatus lugubris*. Bei Wito habe ich ihn dagegen nicht angetroffen, wie denn eine Reihe von Arten, welche an der Küste eine sehr häufige Erscheinung, in dem sehr einförmig gebildeten südlichen Gallalande nicht vorzukommen scheinen. *Rhynchastatus lugubris* ist zwar auch ein Bewohner dichtesten Buschwerkes, aber man sieht ihn doch auch häufig auf der Spitze eines Busches sitzen, seine charakteristische Stimme hören lassend. Das ♂ giebt 3 Flötentöne von sich, das ♀ schliesst sich mit einem an. Obwohl sonst sehr scheu und vorsichtig, kehrte das ♂, nachdem ich von einem Pärchen das ♀ erlegt, bald zurück und kam, immerfort nach dem letzteren rufend, dicht heran. *Prionops graculinus* sah ich einmal in Gesellschaft von 4 Stück im Wanikalande durch lichtbewaldetes hügeliges Terrain streifen. *Meristes olivaceus* findet sich, wenn auch nicht sehr zahlreich, doch in dem ganzen Küstengebiete von Mombassa bis Lamu. Besonders des Morgens in der Dämmerung hört man seine beiden schönen, etwas melancholisch klingenden und langgezogenen Flötentöne, die, aus gewisser Entfernung gehört, zuweilen den Eindruck machen, wie wenn ein ungeschmiertes Rad Töne entstehen läst, ohne dass sie jedoch eine unangenehme Empfindung hervorrufen. Das ♀ scheint hierbei nicht mit zu wirken. Ein wenig lebhafter Vogel, der meist einzeln in Hochbäumen angetroffen wird, wo er langsam von Zweig zu Zweig hüpft. Seine

Nahrung besteht vorzugsweise aus Orthopteren. Am 21/7. wurde mir ein eben flügges Junge dieser Art gebracht. Dasselbe hatte schon ganz die Stimme der Alten und frass klein geschnittene rohe Fleischstückchen. Eine überall sehr gewöhnliche Erscheinung bildet *Telephonus erythropterus*; sowohl auf den Schambas als auch auf den mit Buschwerk durchsetzten Grasflächen trifft man diesen munteren, wenig scheuen Vogel, wo er sich meist nahe dem Erdboden aufhält; mit aufgehobenem Schwanze sieht man ihn nicht selten über denselben hinlaufen. Seine laute, sehr wohlklingende Stimme lässt er sehr häufig vernehmen; am häufigsten werden Laute gehört, die etwa wie tüe-tü klingen, viermal hintereinander ausgestossen und gegen das Ende immer tiefer werden. Ausserdem besitzt er aber auch noch einen kurzen hübschen Gesang, der aber seltener vernommen wird. *Teleph. erythropterus* hat eine blaugraue Iris, eine Farbe, die man sehr selten antrifft; ebenso ist auch die grüngraue aussergewöhnlich, die ich bei *Platystira pririt* gefunden.

Die Gattung *Lanius* ist nur in einer Art, in *Lanius caudatus* in dem Küstengebiete vertreten. Seine eigentliche Heimath scheint das bergige Wanikaland zu sein; nirgend war er so häufig wie hier; im südlichen Gallalande traf ich ihn einige Male unweit Lamu. Er hält sich mit Vorliebe in der Nähe menschlicher Ansiedelungen auf und treibt sich hier auf Wiesen und Ackerfeldern umher. Der wenig scheue Vogel sucht sich Zaunpfähle, Baumstümpfe und dürre Bäume als Beobachtungsplatz aus, von ihnen stürzt er sich auf seine Beute, die er auf Pflanzen oder auf dem Erdboden entdeckt hat und die hauptsächlich in grossen Hymenopteren und Larven besteht. Ende Juli traf ich diese Art familienweise mit Jungen, die z. Th. noch gefüttert wurden; auf das Geschrei eines angeschossenen Jungen kamen nicht nur die Alten, sondern auch noch andere Individuen herbei, so dass sich ihrer 10 beisammen fanden, die in einem abgestorbenen kleinen Baume lautschreiend mit gehobenen Schwänzen durcheinanderhüpften. Die Stimme besteht in einem krächzenden ae ae.

Als ich bei Wito zuerst in den Urwald eintrat, machte sich besonders ein schöner hellklingender kurzer Gesang bemerkbar, der einigermassen an die Flötentöne der *Dryoscopus* erinnerte, hauptsächlich in der ersten Hälfte des Gesanges, nach welcher eine kleine Pause eintrat. Dem eigentlichen Gesange ging ein schwach schnalzendes trr vorauf. Das ♀ wirkte nicht hierbei mit. Der Vogel hielt sich in dem dichtesten Laubwerk versteckt, bald

höher, bald niedriger, und war sehr vorsichtig, so dass es lange dauerte, ehe ich seiner habhaft werden konnte. Es war *Nicator gularis* Hartl. et Finsch, dem ich nur hier bei Wito im Urwalde begegnete, den er nicht zu verlassen scheint. Den Mageninhalt bildeten Insekten, meist Orthopteren. Häufig war dieser Vogel nicht, in gewissen ziemlich grossen Abständen vernahm man wieder die Stimme eines andern Individuums.

Einer der gemeinsten, überall verbreiteten Vögel ist unstreitig *Dicrurus divaricatus*; ausser im eigentlichen Urwalde trifft man ihn auf jedem Terrain. Er ist allgemein unter den Namen Mlamba, Mramba oder Kosimamba bekannt. Seine Lebensweise hat mit der der Fliegenschnäpper die grösste Aehnlichkeit. Frei an der Aussenseite oder auf der Spitze — oft in sehr grosser Höhe — eines Baumes sitzend, späht er nach Insekten aus, die er geschickt in elegantem Fluge zu erhaschen weiss. Sein schmätzender Gesang ist nicht laut, aber hübsch, doch giebt er nur selten denselben in seiner Vollkommenheit zum Besten. Ein flügellahm geschossenes ♂ liess, sobald ich es mit der Hand ergriffen, seine volle Stimme ertönen in einer Weise, wie ich es nie zuvor hatte singen hören, bei jeder Handbewegung wurde der Gesang energischer, der lange Zeit unermüdlich fortgesetzt wurde. Man trifft *Dicrurus divaricatus* seltener einzeln als zu mehreren. Ueber seine Nistweise habe ich trotz seines häufigen Vorkommens nichts erfahren können.

Pycnonotus nigricans fehlt ebenfalls nirgends. Auf den Schambas bei Wito ist er auch noch anzutreffen, in dem nicht cultivirten Terrain aber, das nur *Hyphaena* und verkrüppelte Mimosen trägt, habe ich ihn nie bemerkt. Dieser Vogel hat, was seine Lebensweise betrifft, sowohl mit den Drosseln als auch mit den Fliegenfängern Manches gemein. Besonders gegen Sonnenuntergang kann man ihn nach Fliegenfängerart Insekten aus der Luft fangen sehen; ausser Insekten dienen ihm aber auch manche Beeren als Nahrung und viele saftige Früchte, wie vor Allem die Mangofrucht, sind ihm ein Leckerbissen. Auch verschmäht er die Früchte des rothen Pfeffers nicht, weshalb er auf Sansibar „Schore pilipili" (pilipili, Pfeffer) genannt wird, zum Unterschiede von „Schore uanda" (uanda, Hof, Gehöft), mit welchem Namen *Passer Swainsoni* bezeichnet wird. An der Küste wird *Pycnonotus nigricans* „Telecatui" genannt. Seine Eier fand ich Ende Juli auf Mombas und Ende August bei Takaungu. Viel zahlreicher noch als diese Art ist an der Küste *Andropadus flavescens*; doch findet man ihn nur auf ganz bestimmtem

Terrain, nämlich in der mit mannigfachen Sträuchern bewachsenen, der Küste zunächst gelegenen Region; im Walde trifft man ihn gar nicht, die Schambas scheinen auch nicht nach seinem Geschmacke; bei Wito habe ich ihn ebenfalls nicht bemerkt. Er ist wie *Pycnon. nigr.* ein sehr lebhafter, munterer Vogel, doch fehlt ihm die schöne Stimme des ersteren, wenn auch sein kurzer zwitschernder Gesang durchaus nicht unschön ist, den er auf der Spitze eines Strauches sitzend immerfort hören lässt. Seine Nahrung besteht fast ausschliesslich aus Beeren, selten sieht man ihn einmal in flatternder Bewegung vor einem Zweige, um ein Insekt wegzunehmen, niemals thut er dies nach Art der Fliegenfänger. Die Brütezeit besteht mindestens von Mai bis November; das Nest ist wie das von *Pycnonotus* construirt, im Innern eines Strauches in $1\frac{1}{2}$ Mtr. Höhe angelegt, und enthält 2 weisse, bräunlich gefleckte Eier. Die Iris bei den alten Vögeln ist immer hellgelb, bei den Jungen bräunlich. Den in der Färbung nur unbedeutend abweichenden grösseren *Trichophorus flaviventris* erlegte ich auf Mombassa. Diese Art kommt übrigens an der ganzen Küste vor, soweit ich dieselbe kennen gelernt, ist aber bei Weitem nicht so häufig wie *Androp. flavescens* und unterscheidet sich sowohl durch Lebensweise als auch durch seine gänzlich abweichende Stimme von diesem letzteren. Seinen Aufenthaltsort bildet die Waldregion, oder wenigstens das neben dichtem Strauchwerk auch mit Bäumen bewachsene Terrain; hier lebt er im Innern dichtbelaubter Verzweigungen und lässt von Zeit zu Zeit seinen hässlichen krächzenden Schrei vernehmen, der wie ein langgedehntes ä klingt und viermal hintereinander ausgestossen wird, wobei das zweite ä in einer höheren Tonart erklingt als die übrigen. Man trifft den einsamen, stillen Vogel immer einzeln.

Crateropus Kirki findet sich auf Mombassa und der Strecke Mombassa Lamu sehr häufig. Man trifft ihn immer in Gesellschaft von 6—10 Stück, häufig 1 oder 2 Männchen mit vielen Weibchen. Sie halten sich nahe dem Erdboden in dichtestem Laubwerke auf und verlassen nur selten ihre Schlupfwinkel. Naht man einem solchen, so erhebt die ganze Gesellschaft ein krächzendes Geschrei, das gewöhnlich von den Männchen angestimmt wird, deren rauhere, stärkere Stimmen man deutlich heraushört. Die Weibchen sind bedeutend kleiner wie die Männchen und einfarbig graubraun mit etwas hellerer Unterseite. *Crateropus rubiginosus* kommt ebenfalls auf Mombassa, sowie auch in der Formosabay vor und ist keine

seltene Erscheinung. Wie die vorige Art hält sie sich in Gesellschaft von 6—10 Stück, liebt aber mehr offenes Terrain als jene. Ihre Nahrung suchen sie auf dem Erdboden, kommt man dann in ihre Nähe, so hüpfen sie mit aufgehobenen Schwänzen in das Dickicht. Ihre Stimme besteht ebenfalls in einem Krächzen, in das die ganze Gesellschaft einfällt. Während man die vorher erwähnte Art täglich an bestimmten Orten wiederfindet, streift diese weiter umher, ohne sich an engbegrenzte Lokalitäten zu binden.

Für *Bessornis intermedia* ist ein Hauptfundplatz Mombassa, doch fehlt sie nirgends an der Küste bis Lamu; auch im Wanikalande ist sie häufig. Sie ist einer der besten Sänger, die ich bisher kennen gelernt; wenn auch der Gesang ziemlich kurz ist und sich immer wiederholt, so ist doch die Stimme eine äusserst klangvolle und angenehme. Lichtbewaldetes Terrain bildet ihren Lieblingsaufenthaltsort; des Morgens und Abends lässt sie, meist im Verborgenen sitzend, ihr Lied ertönen. Ihr hübscher Lockruf klingt wie „titü-wit“, welches gewöhnlich 3—4 mal gehört wird. Eine andere *Bessornis*-Art sah ich flüchtig unweit Lamu in einem ziemlich dicht bewaldeten Terrain in der Nähe eines kleinen Sees. Dieselbe trug keine weisse Zeichnung am Kopfe. — *Turdus tephronotus* bemerkte ich zuerst auf dem Wege von der Formosabay nach Lamu; sie trieb sich in dornigem Gestrüpp umher, beständig mit dem Schwanze wippend. Später erlegte ich sie bei Kunumbi, einer Ortschaft unweit Lamu. Alle Morgen und Abende kam *Cichladusa guttata* in die Nähe der Hütten und stimmte einen herrlichen Gesang an. Der Vogel wurde Kirumbisi genannt, bei dem grösseren ♂ ist die Grundfarbe der Unterseite reiner weiss.

Ende September beobachtete ich in einer Ortschaft unweit Lamu einige Exemplare von *Budytes flavus* und Mitte October eine grosse Anzahl dieser Art auf den Viehtriften bei Kau am Osiflusse. Ein Vogel, der auf Sansibar sehr gewöhnlich, *Anthus Raalteni*, ist mir an der Küste einmal auf dem Wege von Takaungu nach Malindi begegnet, auf einer feuchten, kurzgrasigen Fläche. *Macronyx croceus* ist gemein im Wanikalande, man findet ihn sowohl auf ganz trocknem Terrain wie auf feuchten Wiesenflächen; auf letzteren fand ich sie in der Nähe des oben erwähnten kleinen Sees. Die ♀ unterscheiden sich kaum von den ♂. Ende Juli sah ich die Art Material zum Neste tragen, doch waren zu der Zeit auch schon junge Vögel vorhanden.

Camaroptera olivacea, die ich von Sansibar eingeschickt, ist

an der Küste überall nicht weniger häufig wie auf ersterer. Ihren Lockton, der wie tip tip tip klingt, hört man den ganzen Tag über. Von Cisticolinen, die bei den Suaheli der Formosabay „Kidossi" heissen, ist *C. haematocephala* auf Mombassa keine Seltenheit. Ihr kunstvolles Nest ist entweder in einem Strauche befestigt, oder auch zwischen starken Grashalmen aufgehängt und enthält 2, selten 3 Eier. Letztere erhielt ich im Juli und August auf Mombassa, im October bei Kipini an der Osimündung. Eine in Mombassa und den meisten Küstenorten häufige Schwalbe, *Hirundo aethiopica,* hatte mit unserer *rustica* viel Aehnliches; sie umflog immerfort die Häuser der Eingebornen und ruhte auf vorspringenden Theilen jener aus. Das Nest dieser Art habe ich jedoch nicht finden können. Nach Aussage der Eingebornen nistet sie unter den Laubdächern ihrer Hütten. Ziemlich oft begegnete ich in der Umgebung von Mombassa *Hirundo Monteiri,* meist in Paaren, doch sah ich einmal anfangs August auf einem dürren Baume 8 Exemplare sich ausruhen, unter denen auch jüngere Thiere sich befanden. Zuweilen sieht man sie aus grosser Höhe plötzlich herabschiessen, um auf einem dürren Aste auszuruhen; dieser Ruheplatz scheint für lange Zeit derselbe zu bleiben. Leider gingen mir die beiden gesammelten Exemplare durch Ameisenfrass zu Grunde. — Bei Wito beobachtete ich einmal ein Pärchen von *Hirundo puella.*

Von Nectarinien begegnete ich an der Küste *Nect. gutturalis, Jardinei* und *Kalckreuthi.* Erstere Art, die auf Sansibar sehr gemein, besitzt einen hübschen Gesang, den das ♂ Morgens in der Dämmerung, aber nur sehr selten, hören lässt. Die Nester sind bei allen Arten in derselben Weise aus feinen Fasern construirt, mit Federn, Baumwolle etc. ausgekleidet und an der Spitze eines nach Aussen hangenden Zweiges befestigt. Ausser den Eiern von *N. Kalckreuthi,* die ich am 11/8. auf Mombassa fand, erhielt ich später noch verschiedene Eier unbekannter Arten in Takaungu und an der Osimündung.

Nur eine Lerchenart scheint das Küstengebiet bis Lamu zu besitzen, nämlich *Megalophonus Fischeri* Rchw., die bei Mombas und im Wanikalande, sowohl als auch in der Formosabay und bei Wito gleich häufig war. Man findet sie hier auf Wiesenflächen, aufgescheucht flüchtet sie nur sehr selten auf einen Strauch oder Baum, meist lässt sie sich in einiger Entfernung wieder auf den Erdboden nieder. Das ♂ hat die Eigenthümlichkeit, beim Auf-

steigen in die Luft, wobei es übrigens nicht singt, heftig mit den Flügeln an einander zu schlagen*).

Unter den Fringilliden ist *Passer Swainsonii* überall zu Hause, er hält sich vorzugsweise in der Nähe menschlicher Ansiedlungen auf, doch kann ich ihn nicht als Vertreter unseres Haussperlings bezeichnen. Viel weniger zutraulich und dreist wie letzterer, nistet er in den mit Steinhäusern versehenen Ortschaften nur in sehr geringer Anzahl, in solchen Orten, wo nur Hütten stehen, gar nicht; meist hält er sich auf den Schambas auf, wo er die Nester in Dumpalmen, hohlen Bäumen etc. anlegt; stehen in letzterem Terrain Steinhäuser, so benutzt er diese gerne, daher in Sansibar sein Name „Schore uanda" (uanda Gehöft). Auf letzterer Insel sieht man ihn in der Stadt selten, hier ist er durch *Oryzornis oryzivora* verdrängt, der hier in jeder Beziehung die Stelle unseres Haussperlings vertritt. Nördlich von Malindi wird er Kojo genannt. Nicht minder verbreitet, als ebengenannte Art, ist *Crithagra butyracea*, der im Wanikalande wie im südlichen Gallalande eine sehr häufige Erscheinung. Bei Mombassa werden viele dieser Vögel gefangen, die auf Sansibar verkauft werden. Viele Eier dieser Art erhielt ich Anfangs September in Malindi. — Bei Malindi und später in der Formosabay sah ich einmal flüchtig *Fringilla tristriata*.

Von den Ploceiden sind *Spermestes cucullata*, *cantans* und *rufodorsalis* und *Habropyga astrild* bis Lamu verbreitet; *Sp. rufodorsalis* wird jedoch im südlichen Gallalande nicht häufig angetroffen. *Pytelia phoenicotis* wird noch öfter bemerkt als jene Arten und wird von Mombassa aus vielfach in Handel gebracht. Alle diese kleinen Ploceiden werden bei den Suaheli der Formosabay „Kissiji" genannt. Die Nester dieser, sowie anderer kleiner Vögel fand ich wiederholt in unmittelbarer Nähe von Wespennestern angelegt, so dass es, ohne Gefahr zu laufen von den Insassen der letzteren angefallen zu werden, nicht möglich war, an jene zu gelangen. Viermal waren es Nester von *Pytelia phoenicotis*, dreimal von *Nectarinia* und einmal ein Nest von *Spermestes cucullata*, welche ich in dieser Weise gesichert fand. Dass hierbei eine beabsichtigte, überlegte Wahl von Seiten der Vögel stattfindet, zu dem Zwecke das Nest gegen feindliche Angriffe zu schützen, unterliegt keinem Zweifel. Denn die Nester jener Insekten waren, wie aus

---

*) [Das Gleiche ist von mir an *Megalophonus Buckleyi* an der Goldküste beobachtet, vergl. J. f. O. 1874. S. 43. Reichenow.]

der grossen Anzahl der Zellen hervorging, früher angelegt als die Nester der Vögel. Ausserdem hatten aber zwei dieser Vögel — *Spermest. cucull.* und einmal *Pytelia phoenicotis* — ihre Nester in einem vollkommen blätterlosen, dürren Strauch angelegt, während solche Orte niemals von ihnen benutzt werden; sie hatten demnach den Schutz, welchen ihnen die Insekten boten, für grösser erachtet als denjenigen, der ihnen durch das einhüllende Laubwerk erwuchs. — Einmal fand ich ein Pärchen *Pytelia phoenicotis*, welches ein altes Nest von *Hyphantornis Bojeri* in Besitz genommen. Vergebens habe ich mich an der Küste nach dem auf Sansibar so häufigen *Amaurestes fringilloides* umgesehen. Auch an solchen Lokalitäten, wo er sich mit Vorliebe aufzuhalten pflegt: Reisfelder in der Nähe kleiner mit Strauchwerk durchwachsener Sümpfe, in denen sich viele *Sp. cucull.*, *rufodorsalis* etc. herumtummelten, war er nicht vorhanden. *Pytelia melba* wird auf Mombassa nicht häufig bemerkt, bei Malindi sah ich sie in grösserer Menge, auch beobachtete ich hier noch eine andere, der *melba* sehr ähnliche Art, *Pytelia minima* ist bei Mombassa eine ziemlich seltene Erscheinung, bei Malindi und im Gallalande wird sie häufiger. Im Tana-Osi-Gebiete sah man bei jeder einzelstehenden Hütte der Eingebornen ein Pärchen. *Vidua serena* fehlt nirgends auf der Strecke Mombassa-Lamu. Im Wanikalande und bei Wito nicht selten, hält sie sich gerne in der Nähe menschlicher Ansiedlungen auf, wo sie sich in den Mais- und Mtamafeldern umhertreibt und häufig auf dem Erdboden angetroffen wird. Die Angabe in dem Werke von Hartl. u. Finsch: „*Vidua serena* trägt ihr Hochzeitskleid nur von September bis Januar" kann doch nur für ein bestimmtes Gebiet gültig sein; in dem von mir kennen gelernten trägt sie ihren Hochzeitsschmuck mindestens von Mai bis Ende October. In der Paarungszeit wird das ♀ beständig vom ♂ verfolgt, welches dicht hinter ersterem herfliegt und, wenn sich das ♀ auf der Spitze eines Strauches niedergelassen, wahre Flugtänze vor oder dicht über demselben ausführt, indem es in eigenthümlich flatternder Bewegung oft 2 Minuten lang auf und ab schwebt, die durch den in entgegengesetzter Richtung schwingenden langen Schwanz ein noch auffallenderes Ansehen erhält. Von *Pyromelana*-Arten habe ich vier an der Küste angetroffen. *Pyromel. flammiceps* und *nigriventris* sind überall häufig, besonders auch im Gallalande. Ersterer zieht die mit Hochgras bewachsenen Flächen, letzterer sumpfige Niederungen als Brutplatz vor. Man findet selten ein einzelnes

Paar an einer Lokalität, meist sind auf engem Raume 4—8 Paare zusammen. Auf Sansibar fanden sich, was *nigriv.* betrifft, gewöhnlich zwei, höchstens drei Eier im Neste, auf Mombassa war die Zahl drei vorherrschend, und im Gallalande kamen vier Eier in einem Neste sehr häufig vor. Während ferner die Eier von Sansibar und Mombassa alle ohne Ausnahme von einfarbig blauer Farbe waren, trugen die nördlich von Malindi gesammelten Eier mindestens zur Hälfte feine schwarze Punkte, besonders nach dem stumpfen Ende hin. Das letztere war auch bei den Eiern von *flammic.* der Fall. In einem halbfertig gebauten Neste von *flammic.* hatte sich ein *Hymenopter* eingenistet und dort seine Brut untergebracht; das Nest war im Grunde mit einer filzartigen, sehr zarten Masse von rosa Färbung angefüllt, in der 4 Larven eingebettet waren, die eine kleine Quantität eines weissen honigartigen Breies neben sich hatten. Ausser den beiden obengenannten Arten sah ich einmal in Mombassa *Pyromelana approximans*, der im Hochgrase mit *nigriventris* zusammen nistete, der erlegte Vogel konnte in dem äusserst dichten Grase nicht aufgefunden werden. Das Hochzeitskleid trägt *Pyrom. nigriventris* in dem von mir kennen gelernten Küstengebiete mindestens von Mai bis Ende November. Auf Sansibar findet man im März schon Junge im Neste, und während der sogenannten trocknen Zeit findet man auch nicht wenige mit Brüten beschäftigte Paare; so im December, Januar, Februar. Die grössere Anzahl ist dann allerdings nicht an ihren Brutplätzen anzutreffen, sondern streift unstät umher, ob aber zu der Zeit die ♀♀ das Kleid der ♂♂ anlegen, halte ich für sehr zweifelhaft, denn ich habe im Januar und Februar wiederholt einzelne lebende ♂♂ angetroffen, die zwar nicht so intensiv gefärbt waren wie in der Fortpflanzungszeit, aber doch im Wesentlichen ihr Hochzeitskleid trugen. *Pyromel. flammic.* verlässt nach beendigtem Brutgeschäft die Nistplätze und scheint sich auf Sansibar nach dem Innern der Insel zurückzuziehen. Die jungen *Pyromelana* schaaren sich in Flüge von 30—50 Stück zusammen; sie gleichen vollkommen dem Weibchen. Bei und nördlich von Malindi heissen die *Pyromelana*-Arten „Mbära". *Penthetria axillaris* traf ich einzeln im Wanikalande bei Malindi und unweit Lamu; das Hochgras bildet zur Brütezeit seinen steten Aufenthaltsort, wo er auch sein Nest anlegt. Bei Malindi bemerkte ich auch *Penthetria macroura*, die auf einem mit Hochgras und Schilf bestandenen sumpfigen Terrain lebte. Den auf Sansibar gefundenen *Pyrenestes unicolor* konnte ich auch bei Mombassa und

Takaungu nachweisen, nördlich von dem letzteren Orte habe ich ihn nicht mehr gesehen; er brütet in Gesellschaft vieler Paare in Sümpfen, in denen eine gewisse starke kantige Grasart vorkommt, zwischen deren Stengel das schöne künstlich geflochtene Nest angebracht wird, welches 4—6 Eier enthält.

Was die Ploceinen betrifft, so ist die gemeinste überall vorkommende Art *Hyphantornis Bojeri*; während auf Sansibar *Hyphant. aureoflavus* der bei Weitem zahlreichere ist, findet das umgekehrte Verhältniss an der Küste statt. Letzterer nistet bekanntlich in den Cocosnussbäumen, an einem andern Orte habe ich niemals sein Nest gefunden. Er scheint geradezu mit dem Verschwinden dieser Bäume aufzuhören; auch an solchen Orten, wo nur wenige jener Palmen vorhanden, habe ich ihn nicht vorgefunden. Schon auf Mombassa ist er durchaus nicht mehr häufig, obwohl hier viele Cocosnusspalmen stehen; in Takaungu kommt er vielleicht noch vor, wenigstens erhielt ich dort Eier aus einer Palme, die möglicher Weise ihm angehören. In der Formosabay, wo keine Cocosnusspalmen angepflanzt, findet er sich nicht, ebensowenig bei Wito, obwohl hier viele dieser Palmen wachsen. Viel weniger wählerisch in Bezug auf seine Nistplätze ist sein naher Verwandter *Hyphant. Bojeri*, dem jede Lokalität, jeder Baum oder Strauch recht zu sein scheint. Bald findet man seine Nester in Mangobäumen und Adansonien, bald an Büschen und Hecken, bald in Sümpfen, bald an Flussufern oder am Meeresgestade; gesellig wie *aureoflavus*, findet man Colonien von 5—20—40 Paaren; niemals nistet er jedoch in so grosser Höhe wie jener, meist in 1—2 Mtr. vom Erdboden. Befestigt er sein Nest an der Spitze eines langen, aus einem Busche vorgeschossenen Zweiges, so beisst er, wie das auch andere Webervögel thun, die Blätter an ihren Stielen ab, wohl zu dem Zwecke, das Schwanken der Ruthe im Winde zu verringern. Die Nester enthalten 3—4 Eier, die Brütezeit besteht mindestens von Mai bis December. Er wird in der Formosabay zusammen mit noch anderen *Hyphantornis*-Arten „Koti" genannt. Ausser diesen beiden Arten fand ich an der Küste noch *H. ocularius*, der nicht in Colonien zu brüten scheint und nur vereinzelt oder paarweise angetroffen wird, und *H. nigriceps*, der in grossen Colonien bis zu 100 Stück in Cocosnusspalmen, Adansonien u. s. w. nistet. Im Wanikalande war er sehr häufig; hier sah ich Colonien von 60—80 Paaren in mächtigen *Borassus*-Palmen. In grossen Schaaren sucht er mit *H. Bojeri*, kleinen Ploceiden

und *Passer Swainsonii* die Mtama-Felder heim. Zur Zeit der Reife sitzen in diesen Feldern beständig Sklaven auf Stellagen von Holz, die auf abgeschnittenen Bäumen angebracht sind, und vertreiben durch Schreien, durch Schlagen auf kleine Trommeln und durch Schleudern kleiner Lehmkugeln jene immer wiederkehrenden Eindringlinge. Bei Takaungu und später bei Malindi traf ich *Hyphantornis Cabanisi*, der zu 30 Paaren in einem grossen Strauche nistete und sehr künstliche, mit langen Eingangsröhren versehene Nester hatte, in welchen sich 2—3 weisse Eier befanden. In grosser Anzahl traf ich Colonien von *Hyphantornis*-Arten an den Ufern des Tana und Osi; auch im Wasser stehende abgestorbene Bäume waren häufig übersäet mit Nestern. Die meisten gehörten *H. Bojeri* an; den Eiern nach zu urtheilen, nisteten hier 5 verschiedene Arten. Eine Art hatte braune Kehle und theilweise auch braunen Kopf *(H. galbula?)*. Von *Sycrobotus*-Arten fand ich 3 in dem Küstengebiete, von denen ich eine *H. melanoxantha* Cab. auf Mombassa erlegte, *H. nigricollis* auf dem Wege von der Formosabay nach Lamu. Sie war mit Nestbau beschäftigt, das Nest hing in 3 Mtr. Höhe an der Spitze eines vorspringenden Zweiges und besass eine lange Eingangsröhre. Die 3. Art, *Sycobr. Kersteni*, erbeutete ich bei Wito. Dieser ist ein Bewohner des Urwaldes, in welchem er seiner Nahrung nachgeht und nistet. Ein geselliger Vogel, den man familienweise zu 6—10 und mehr Stück des Abends und am Morgen von Baum zu Baum durch den Urwald streifen sieht, um Blätter und Zweige nach Insekten abzusuchen; dabei stossen die ♂♂ von Zeit zu Zeit ihren sonderbaren durchdringenden und etwas schrill flötenden Gesang aus, der mit zu den charakteristischsten Vogelstimmen des Urwaldes gehörte. Sie können sich eine gute Vorstellung von diesem Gesange machen, wenn sie den höchsten C Dur-Accord auf dem Pianoforte anschlagen; den 4 Tönen C E G C, wobei das letzte C etwas gedehnt wird, folgt häufig nach einer kurzen Pause noch einmal das G. Nicht selten lassen sie auch nur einen oder zwei Töne hören. Wenn die Brütezeit kommt, scheinen sich die einzelnen Paare abzusondern, wenigstens habe ich immer nur einzelne Nester gefunden, die zahlreich durch den Wald zerstreut, an der Spitze eines weit vorspringenden Zweiges befestigt und sonst in derselben Weise wie das oben erwähnte *Sycobrotus*-Nest construirt waren. *Sycrobrotus Kersteni* war bei Wito keine Seltenheit, täglich begegnete man ihm auf seinen Streifzügen.

Die Familie der Staare ist an der Küste nicht reichlich vertreten. *Pholidauges Verreauxi* sah ich wiederholt auf Mombassa, wo er sich in den Schambas zu 4—6 umhertrieb und mit Vorliebe eine von den Suaheli „basi“ genannte Erbsenart aufsuchte, die an einem mannshohen Strauche wächst; auch den rothen Pfeffer verschmäht er nicht; ein erlegtes Exemplar hatte eben eine solche Frucht verschlungen. Die Iris dieses Staars ist tiefbraun, besitzt aber an der Stelle, wo sie sich an die Gefässhaut ansetzt, einen ziemlich breiten gelben Ring; hieraus erklären sich wohl die widersprechenden Angaben bei den verschiedenen Reisenden über die Farbe der Iris dieses Vogels. Im Wanikalande zeigte sich *Lamprocolius sycobius* in ungeheuren Schaaren. Mit vielen anderen Vögeln, wie *Pholidauges Verreauxi*, *Buceros*, *Treron*, *Pionias, fuscicapillus* suchte er täglich die Sycomoren auf, deren Oberfläche aus der Ferne gesehen durch die Menge der im Sonnenlichte hin und her flatternden Glanzstaare einen prachtvollen Anblick bot. Auf den am Wito gelegenen Schambas war *Lamprocol. melanogaster* und *Lamprotornis purpuropterus* nicht selten; sie trieben sich zu 4—6 nach Futter suchend auf dem Erdboden umher; ersterer war sehr zutraulich, setzte sich auf vorspringende Theile der Hütten und liess einen kurzen hübschen Gesang hören. *Buphaga erythrorhyncha* ist an der ganzen Küste verbreitet; auf Mombassa konnte ich ihn fast täglich beobachten. Wie die Spechte am Baume, so läuft dieser Vogel an den Leibern der Rinder umher. Letztere benehmen sich ihm gegenüber zwar sehr verschieden, doch scheint mir so viel sicher, dass jene Vögel keine directe Wohlthat für die Rinder sind; das geht deutlich aus den energischen Contractionen der Hautmuskeln hervor, welche durch das kitzelnde Gefühl der auf der Haut umherlaufenden Staare hervorgerufen werden und auch bei alten, an die Vögel gewöhnten Rindern zu beobachten sind. Wühlen die Vögel mit ihren Schnäbeln zu stark zwischen den Haaren umher, so schlagen die Rinder mit den Füssen und dem Kopfe um sich. Viel ungestümer geberden sich die jungen, noch nicht an ihre „Wohlthäter“ gewöhnten Rinder. Schon wenn der Vogel auf sie zufliegt, werden sie ängstlich, hat er sich gar auf ihnen niedergelassen, so geberden sie sich wie toll, springen in die Höhe, schlagen mit dem Schwanze, mit den Beinen und dem Kopfe um sich und rennen, wenn alles nichts helfen will, davon. Denn die Vögel sind sehr hartnäckig, lassen sich nicht bange machen und wissen sich sehr geschickt gegen das Schlagen der

Rinder zu schützen. *Buphaga erythrorhyncha* scheint bestimmte Reviere zu haben, die er täglich absucht. In Mombassa traf er mit wenigen Ausnahmen täglich gegen 2 Uhr auf einer in der Nähe des Schlachtplatzes gelegenen Stelle ein, wo die zum Schlachten bestimmten Rinder eingepfercht waren; die Vögel, die aus nördlicher Richtung kamen, waren 4—6. Aus ziemlich grosser Höhe liessen sie sich gewöhnlich auf einer Cocosnusspalme nieder, um Umschau zu halten; schien ihnen keine Gefahr vorhanden, so flogen sie auf die Rinder herab.

Unter den Pirolen ist *Oriolus notatus* der häufigste. Er kommt, was seine Stimme und sein Benehmen betrifft, unserm *Or. galbula* sehr nahe. In den Adansonien hält er sich am liebsten auf, auch sieht man ihn oft in den Cocosnusspalmen, wo er reichlich Futter an Raupen findet. Nördlich von Malindi bin ich ihm nicht mehr begegnet. Ausser dieser Art erlegte ich noch *Oriol. larvatus* bei Mombassa.

Die Raben sind nur mit einer Art in dem Küstengebiete vertreten, *Corvus scapulatus*, auf Sansibar und Mombassa „Kunguru", nördlich von Malindi „Kurabu" genannt. Bei letzterem Orte liessen jeden Morgen einige Exemplare von alten Adansonien herab ihr Gekrächze hören. Im Gallalande sah ich ihn nicht, obwohl er auch dort nach Aussage der Eingebornen zu Hause. Auch auf Sansibar lässt er sich in jetziger Jahreszeit in der Nähe der Stadt nicht blicken.

Ueberall häufig ist *Coracias caudata*, der wenig bewaldetes Terrain liebt, wo er meist von einem dürren Baume oder Baumstumpfe aus nach Insekten späht, die er z. Th. aus der Luft fängt, z. Th. auf der Erde ergreift, wo grosse Heuschrecken eine Lieblingsnahrung für ihn ausmachen. *Eurystomus afer*, der ebenfalls nirgends fehlt, fängt dagegen seine Nahrung ausschliesslich aus der Luft; auf der Erde habe ich ihn niemals bemerkt. Besonders häufig war er bei Wito; in der Frühe sammelten sich wohl 10—20 dieser Vögel in der Spitze verdorrter Bäume und stimmten ein allgemeines krächzendes Geschrei an; unter ihnen waren viele jüngere Thiere. Es war Ende November, wo ich auch das in hohlen Bäumen angelegte Nest fand, das 3 Junge enthielt. Unter den *Irrisor*-Arten ist *erythrorhynhus* und *cyanomelas* sowohl an der Küste, wie auch im Wanikalande und bei Wito eine häufige Erscheinung. Unter lautem gackernden Geschrei durchstreifen sie in Gesellschaft von 4—10 Stück die lichtbewaldeten Gegenden,

wo sie die mit rissiger Borke versehenen Bäume besonders aufsuchen, an denen sie den Spechten ähnlich herumklettern und keine Stelle unbesucht lassen. Beide Arten kommen auch in einem Fluge vereint vor. Ich will nicht unerwähnt lassen, dass ich bei Wito einmal eine Anzahl *Irrisor* mit rothen Schnäbeln bemerkte, unter denen einzelne Individuen einen weissen Kehlfleck zu haben schienen.

Von Meropiden habe ich vorgefunden *Mer. superciliosus* und *minutus*, ersteren meist zu 4—6 Stück, letzteren immer paarweise, besonders auch im Gallalande auf den mit Mimosen bestandenen Grasflächen. Bei Wito sah ich auch noch eine andere Art, wenn ich recht gesehen *M. erythropterus*, der sich in der Nähe der Regenflüsschen aufhielt, aber wegen des überall verbreiteten Wassers nicht zu erreichen war. Der eingeschickte *M. nubicus* wurde an jenem oben erwähnten kleinen See etwas südlich von Lamu erlegt. Er wurde von den Suaheli „Simbarongue“ genannt. („Rongue“ heissen die Meropiden im Allgemeinen.)

Unter den Alcediniden ist die häufigste, überall verbreitete Art *Halcyon chelicutensis*. Die im Gallalande gesehenen Individuen waren durchweg kleiner, als die auf Sansibar und Mombassa gefundenen. *Halcyon orientalis* ist auf Mombassa nicht selten; auf Sansibar hörte ich vor Kurzem auch seine Stimme, die wie si-sísisi lautet. Auch nördlich der Formosabay war diese Art noch vorhanden. *Halcyon irrorata* wird von den Eingebornen „Mtililiva“ genannt; wenn er schreit, soll Regen bevorstehen. *H. irrorata* war es jedenfalls, welche an der Osimündung und überhaupt an diesem Flusse, soweit der Uferwald reichte, sehr häufig vorkam; besonders hielt sie sich in den Mangrovegebüschen auf, wo ihre melancholische Stimme allenthalben erschallte, die auch Nachts zuweilen gehört wurde: si-sisisisisisi; die letzten „si“ werden tiefer und weniger laut. Bei Mombassa traf ich *Alcedo cristata* an dem kleinen, dort mündenden Küstenflüsschen, bei Malindi sass sie vielfach auf kleinen, aus dem Wasser der Sümpfe hervorragenden Sträuchern, und am Osi- und Tanaflusse lebte sie in grosser Anzahl, dicht über dem Wasser hinfliegend oder auf niedrigen, über dem Wasser hangenden Zweigen ruhend. Auch bei Wito am kleinen Regenflüsschen war die Art häufig; 3 Eier mit dem auf dem Neste, das in einem Loche im Ufersande bestand, ergriffenen männlichen Vogel wurden mir hier am 11/11. gebracht. Die Stimme ist ein schrilles „zi“. *Alcedo picta* traf ich einigemale einzeln auf Mom-

bassa und bei Malindi an, im Innern eines dicht belaubten Baumes nahe der Erde sitzend, fern von Flüssen oder Sümpfen. An den mit Mangrove bewachsenen Ufern der bei Mombassa mündenden Küstenflüsschen flog *Ceryle rudis* nach kleinen Fischen spähend umher, in sehr grosser Anzahl aber lebte diese Art am Tana und Osi; allenthalben sah man ihn mit senkrecht nach unten gerichtetem Schnabel rüttelnd über der Wasserfläche. An einer Stelle des Tana, da wo unweit seiner Mündung ein Sandhügelzug an seine Ufer herantritt, waren an 30—40 dieser Vögel beisammen, im Sande konnte man zahlreiche Löcher bemerken, die wahrscheinlich seine Nester darstellten.

Von Bucerotiden erlegte ich im Wanikalande unweit Mombassa *Buceros nasutus*, derselbe war dort sehr häufig und kam in Schwärmen von 6—8 Stück vor, die sich besonders auf den bebauten Feldern umhertrieben. Ihre Stimme war für ihre Grösse sehr unbedeutend und bestand in einem pfeifenden „twi“ oder „tü“. Bei Wito erlangte ich sodann noch *Buceros melanoleucos* und *buccinator*. Beide kamen des Morgens aus dem Urwalde, wo sie übernachtet, in die umliegenden „Schambas“. Die letztere, grössere, die bei den Suaheli und Wapokomo „Ntotoloma“ genannt wird, fiel besonders durch ihr lautes hässliches Geschrei auf, welches an dasjenige von *Ibis Hagedasch* erinnerte.

Die einzige Cypseliden-Art, die auf Sansibar sowohl wie an der ganzen Küste vorkommt, ist *Cypselus parvus*. In Takaungu erhielt ich Ende August eben flügge Junge aus einer Cocosnusspalme. Diese Palme bildet mit ihren Höhlen und Spalten am Grunde der Blattstiele vortreffliche Schlupfwinkel und wird hier immer von diesem Segler als Nistplatz benutzt.

Auch von den Caprimulgiden konnte ich in dem Küstengebiete nur eine Art nachweisen, nämlich den auf Sansibar sehr häufigen und an der Küste bis Lamu und ebenfalls bei Wito vorkommenden *Caprimulgus Fossei*. Derselbe wird von den Lamu-Leuten „Bakobako“ oder „Watschiwatschi“ genannt. Sie flüchten niemals in einen Baum. Befinden sie sich auf einem Terrain, das sie sehr gut schützt, so fliegen sie erst kurz vor dem Jäger auf und legen sich auch einige Schritt weit schon wieder nieder. Seine zwei Eier legt er auf den nackten Erdboden; ich erhielt solche Anfangs September und Ende October zu Malindi und in der Formosabay.

Einer der gemeinsten, überall vorkommenden Vögel ist *Colius leucotis*, bei Mombassa und Takaungu Mjumburu, weiter nörd-

lich Msekuku genannt. Er wird meist in kleinen Schwärmen von 6—10—14 Stück angetroffen, die sich in dichtbelaubten Sträuchern oder niedrigen Bäumen aufhalten, während sie in die Hochbäume niemals hinaufsteigen. Ihre Stimme ist ein unbedeutendes kurzes Zwitschern; ihr Flug ist gerade, etwas schwerfällig und flatternd. Das Nest steht in der Höhe von 2—3 Mtr. in dichtbelaubten Sträuchern, ist halbkugelförmig und aus sehr feinen Grashalmen zusammengesetzt. Die 3—4 weissen, mit rauher Oberfläche versehenen Eier, welche immer stark verunreinigt sind, fand ich im October bei Malindi und in der Formosabay. Eben flügge Junge waren zu derselben Zeit auch vorhanden. Auf der englischen Missionsstation Mombassa wurden neben anderen Vögeln auch mehrere *Col. leucotis* in einem grossen Drahtkäfig gehalten; sie kletterten hier papageienähnlich an dem Drahtgitter umher, des Abends und bei kühlem Wetter hängten sie sich in einem Knäuel zusammenhockend an der Decke ihres Käfigs mit den Beinen auf, bei senkrechtem, mit dem Kopfe nach oben gerichtetem Körper, und erinnerten in dieser Stellung an Fledermäuse. Mit grosser Vorliebe verzehrten sie Mangofrüchte. Sie hielten sich übrigens nicht gut in Gefangenschaft, stiessen sich ihre langen Schwanzfedern ab, beschmutzten sich sehr und wurden bald krank. — Eine *Corythaix*-Art bemerkte ich einmal im Wanikalande unweit Mombassa, in mässig bewaldetem Terrain. Bei Wito erlegte ich sodann *Corythaix Fischeri* Rchw. Er war ein Bewohner des Urwaldes, doch hielt er sich nicht im Innern desselben, sondern in den äusserst dichten Randparthieen desselben auf. Des Morgens kamen sie meist paarweise aus ihren Verstecken hervor, um Nahrung zu suchen, wobei sie auch die in der Nähe liegenden „Schambas“ besuchten. Die Stimme dieser Art, welche übrigens sehr scheu, ist ein eigenthümliches, zwischen „hu“ und „hau“ lautendes Geschrei, das zwei- bis dreimal hintereinander ausgestossen wird und aus gewisser Entfernung an das Bellen eines Hundes erinnert. Er ist bei den Suaheli unter dem Namen „Kulukulu“ oder „Kurukuru“ bekannt, weil er auch derartige Laute hervorbringen soll, und kommt nach Angabe der Eingebornen auch bei Takaungu im Wanikalande nicht selten vor. Die Wapokomo nennen ihn „Kidzomamusi“. Unter den Cuculiden ist *Centropus superciliosus* eine nirgends fehlende Erscheinung, und überall unter dem Namen „Tipitipi“ oder „Pitipiti“ bekannt. Bei den Wapokomo trägt er den seine Stimme sehr gut bezeichnenden Namen „Ndugudugu“.

(Letzterer Negerstamm hat überhaupt viele sehr bezeichnende Thiernamen; so heisst bei ihm z. B. die Katze „niaú“.) Die Nester dieses Sporenkukuks sind bald ganz nahe der Erde in dichtem Gebüsch, bald in dichtbelaubten Bäumen angebracht und enthalten meist 3 Eier. Von Glanzkukuken habe ich nur *Chrysococcyx cupreus* bemerkt, der nicht sehr häufig, aber doch allenthalben vorkommt. *Coccystes serratus* erlegte ich südlich von Lamu auf einer mit einzelnen Baumgruppen bestandenen Wiesenfläche.

Ein ausschliesslicher Bewohner des Urwaldes ist *Trogon narina*, den ich in den bei und um Wito gelegenen Wäldern kennen lernte; er scheint letztere, in deren Inneren er sein geheimes Leben vollbringt, nicht zu verlassen. Oft sitzt er lange Zeit unbeweglich mit eingezogenem Halse auf einem Aste, nur von Zeit zu Zeit sein helltönendes „hu“ hören lassend, welches bald aus grosser Nähe, bald aus der Ferne herzukommen scheint. Geräuschlosen Fluges huscht er durch die dichtbelaubten Verzweigungen des Waldes, der ihm reichlich Nahrung an Raupen und Larven bietet, die, wie sein Mageninhalt bewies, wenigstens in dieser Jahreszeit seine Hauptnahrung auszumachen scheinen. Sein Vorkommen war durchaus kein seltenes; er lebte paarweise und befand sich, wie aus dem Zustande seiner Geschlechtsorgane hervorging, in der Fortpflanzungsperiode; das deutete auch das sehr häufige Rufen des ♂ nach dem ♀ an, für welches als besonderer Lockruf noch eigenthümlich knurrende Laute, die ungefähr wie „kurrr“ klangen, ausgestossen wurden. Nachdem ich von einem Pärchen das ♀ erlegt, blieb das ♂ lange Zeit in unmittelbarer Nähe, unaufhörlich mit seinem „hu“ nach dem Weibchen rufend, dem schliesslich auch jener eben bezeichnete Laut folgte. Der farbenprächtige Vogel ist wohl der schönste Bewohner des Urwaldes, dem er auch neben *Trichophorus*, *Corythaix* und *Sycobrotus Kersteni* seine charakteristischen Stimmen verleiht. Auffallend ist, dass weder in dem Werke von Hartlaub und Finsch noch bei Heuglin der prachtvoll gefärbten nackten Flecke an Kopf und Kehle Erwähnung gethan wird. Die nackte Haut am Grunde des Schnabels und hinter dem Ohre ist schön grüngelb, nach dem Schnabel hin in’s Blaue übergehend; an der Unterkehle befindet sich ein nackter, lebhaft blauer, z. Th. in’s Grüngelbe spielender Fleck; die verschiedenen Farben gehen wie die des Regenbogens ineinander über; auch das obere Augenlid ist von blaugrüner Färbung. Bald nach dem Tode verschwindet dieser Farbenschmuck und lässt nur eine später schwarze nackte Stelle

zurück. Die obenerwähnten Farben sind beim ♀ weniger intensiv, der nackte Kehlfleck ist hier graublau. Das erlegte ♀, leider durch zu starke Schussverletzungen unbrauchbar geworden, unterschied sich in folgender Weise vom ♂. Während die Kehle bei letzterem schön goldgrün, trug das ♀ ein zartes Braun mit schwachem goldgrünen Anfluge; ebenso waren die Stirn- und Ohrfedern gefärbt, nur um ein weniges dunkler und mit stärkerem goldgrünen Glanze. Die Brust war zart grauroth, nach dem Bauche zu allmälig in's Dunkelrosarothe übergehend; die Endhälfte der zwei äusseren Schwanzfedern weiss. Da diese Vögel ein ausserordentlich zartes Gefieder und zarte Haut besitzen, man sie auch aus grösserer Distanz nicht zu Gesicht bekommt, so kann man sie mit sehr feinem Schrote (No. 11) erlegen.

Von den Spechten sind mir 3 Arten begegnet: *Picus Hartlaubi*, den ich auf Mombassa, *Picus nubicus*, den ich in der Formosabai erlegte; eine dritte, *P. Abingoni* stammt ebenfalls von Mombassa.

Pogonorhynchus melanopterus, der sich meist nur einzeln, zuweilen aber auch in kleinen Gesellschaften von 4—6 Stück sehen liess, war auf Mombassa nicht selten. *P. irroratus* fand ich auf dem Festlande unweit Mombassa, er hielt sich paarweise in den Maisfeldern auf. Beide Arten, die sehr wenig scheu, sah ich ebenfalls bei Takaungu.

Pionias fuscicapillus, der auf Mombassa selbst nicht oft angetroffen wird, findet sich, sobald man das Wanikaland betritt, sehr häufig; hier lebte er in Flügen von 4—6—8 Stück und stattete den Maisfeldern täglich mehrmals Besuche ab, auch frisst er die „Basi“ genannte Erbsenart gern und ebenso die wilden Feigen. Er ist ein sehr lebendiger, unruhiger, scheuer und vorsichtiger Vogel; seine Stimme besteht in einem schrillen Pfeifen. Nördlich von Malindi fand ich die Art nicht mehr.

Aus der Familie der Tauben wurden bei Mombassa *Turtur capicola, semitorquatus, senegalensis, Chalcopeleia afra* und *tympanistria* und *Treron Delalandei* angetroffen. *Turtur capicola* heisst ihrer Stimme wegen bei den Eingebornen „Tetere“ und wird häufig in Gefangenschaft gehalten. *T. senegalensis* hat ebenfalls ein eigenthümliches Gurren: kurú-kurúruru, das die Suaheli vielfach in Worte umgesetzt. Diese Art wie *T. semitorquatus* sind im Gallalande sehr häufig, wo sie beiden Suaheli Fúngua heissen, erstere ist die „Fúngua ndogo“ (kleine), letztere die „Fúngua mkuba“ (grosse). *Chalcopeleia afra* kommt ebenfalls bis Lamu vor, auf Sansibar „pugi“, bei Mombas

„Kipure“ und nördlich von Malindi „Kijoudi“ genannt. *Chalcopeleia tympanistria* kommt bei Mombassa und Takaungu noch vor, ob auch noch weiter nördlich ist mir unbekannt. Das Nest von *Ch. afra* ist nach Taubenart aus einigen Reisern zusammengefügt und steht in etwa 3 Mtr. Höhe innerhalb dichtbelaubter Bäume. Ihre Eier fand ich in der Formosabay Mitte October. *Treron*-Arten begegnet man überall in dem Küstengebiete; am zahlreichsten sah ich sie im Wanikalande bei Mombas; im Juni zeigten sich hier viele junge, eben flügge Tauben. Auf Mombassa erlegte ich *Treron Delalandei*, die jeden Morgen einen wilden Feigenbaum besuchte; diese Art besitzt eine rein weisse Iris, die dem seidenen Atlasgewebe ähnlich sieht. Nach Angabe der Eingebornen kommen sie niemals auf die Erde, weil sie ihrer kurzen Füsse wegen nicht mehr auffliegen können; wenn sie Durst hat, lässt sie sich an einem bis zum Wasser reichenden Zweige zu diesem nieder. Die *Treron*-Arten sind sehr scheu und vorsichtig, setzen sich selten auf einen Baum und flüchten bei Gefahr in das Dickicht der Wälder.

Von wachtelartigen Vögeln ist *Turnix lepurana*, die auch auf Sansibar vorkommt, eine überall häufige Erscheinung. Ihr Lieblingsaufenthalt sind die Mtama- und Reisfelder. In der Regenzeit, wo das Gras hoch aufgeschossen, bringt man sie sehr selten zum Auffliegen, doch wird sie nicht selten in den Getreidefeldern mit Fallen gefangen. Ihre Eier fand ich auf Sansibar Ende Mai, in der Formosabay erhielt ich sie Ende October. Ihre Stimme besteht in einem gedämpften „hu“. Sie ist überall unter dem Namen „Pomboo“ oder „Tomboo“ bekannt und wird auch wohl im Volksmunde „Kimungu“ (Herrgöttchen) genannt.

Nur ein Frankolin scheint an der Küste vorzukommen, nämlich der allenthalben sehr häufige *Francolinus pileatus*, von den Eingebornen seines Geschreies wegen „Kereugeude“ genannt. Ihre hässliche durchdringende Stimme lässt sie sehr häufig hören, auch hin und wieder des Nachts. Man findet dieses Frankolin oft in Gefangenschaft, doch sind immer die Schwingen ausgerissen und meist in Folge des Aufschlagens der Falle auch sonstige Beschädigungen vorhanden. Bei Malindi erhielt ich ihre Eier Mitte October. Im südlichen Gallalande findet sich auch eine *Pternistes*-Art, deren Eier ich aus der Umgegend von Kipini im October erhielt. Sie heisst ihres Geschreies wegen bei den Suaheli „Quare“.

Die Perlhühner sind in dem Küstengebiete mit zwei Arten vertreten: *Numida Pucherani*, welche an der ganzen Küste und auch

bei Wito verbreitet ist, und *N. coronata,* die ich bei Takaungu in Gefangenschaft fand; letztere Art kommt in der Gallaebene nicht vor und scheint bergiges Terrain zu lieben; sie soll bei Takaungu nicht selten sein. Von *N. Pucherani* besass ich längere Zeit ein lebendes Exemplar, das aber während meiner Krankheit in Wito zu Grunde ging. Getreide frass es sehr ungern, Mtama und Reis rührte es nur beim grössten Hunger an, seine Lieblingspeise waren Heuschrecken und überhaupt Insekten, auch verschlang es kleine rohe Fleischstücken mit grosser Gier. Die Brust war rothbraun, der Schnabel hornfahlbläulich, nackte Haut am Zügel und um das Auge lackroth, nackte Halstheile blau, Füsse braun, mit broncefarbenem Glanze. *Acryllium vulturinum* kommt an der Sansibarküste bis Lamu nicht vor, weder auf dieser Insel noch an der gegenüberliegenden Küste ist es einheimisch, dagegen wird es vielfach nach den verschiedensten Plätzen hingebracht. Die auf Lamu befindlichen stammen z. B. von Madagascar, von wo sie durch französische Schiffe gebracht und wo sie domesticirt gehalten werden. Ihre eigentliche Heimath ist das Somaliland. In Barawa werden sie häufig zu Markte gebracht und um ein Billiges verkauft. Das auf Sansibar domestizirt gehaltene Perlhuhn (mit einer crista) fand ich auf Mombassa und in der Formosabay, wohin es von Sansibar aus gebracht worden. Die mit einem Helme auf dem Scheitel versehenen Arten heissen bei den Suaheli „Kanga", die Perlhühner ohne solchen werden „Kororo" genannt.

Was das Vorkommen des Strausses betrifft, so ist er im südlichen Gallalande nicht selten. In den Jagdgebieten der Wapokomo und Waboni soll er sehr häufig sein. Von ersteren stammten 4 zahme noch jüngere Strausse, die ich in Kau sah, wo sie in den Strassen des Ortes umherliefen; der Gouverneur wollte sie dem Sultan von Sansibar zum Geschenk machen, der alljährlich solche aus dem Gallalande erhält. Die Suaheli und Wapokomo nennen den Strauss „mbuni", die Galla „balegudo". Zur Regenzeit entfernt er sich mehr von der Küste, um trockenes Gebiet aufzusuchen. Ueberhaupt ist er auf der Strecke Malindi-Lamu nahe der Küste nicht anzutreffen, mit alleiniger Ausnahme eines Landstriches, der zwischen den beiden Ortschaften Mambrui und Marereni (3° s. Br.) gelegen ist. Letzterer Ort wird nur während 4 Monate, von December bis März, bewohnt. Während dieser Zeit wird dort die Orseille gepflückt, nach welcher der Ort auch seinen Namen trägt (malele oder marere Orseille). Diese Gegend ist über-

haupt eine ausserordentlich wildreiche, die eine grosse Anzahl professionirter Jäger ernährt. Elephanten, Zebra, Büffel, verschiedene Antilopenarten und Strausse werden hier gejagt. Die Eier der letzteren fallen in diesem Gebiete im Januar aus, und nun streifen die Alten mit ihren Jungen umher und nähern sich der Küste; um diese Zeit beginnt die Jagd auf dieselben, wobei alljährlich junge Strausse eingefangen werden.

Grallatoren und Natatoren finden sich hauptsächlich während der Regenzeit in grosser Anzahl im südlichen Gallalande, besonders in dem zwischen Tana und Osi gelegenen Landstriche. Allenthalben finden sich im Küstengebiete kleinere und grössere Arten weisser Reiher, *Parra africana*, *Ortygometra nigra* und *Podiceps minor.* Zahlreicher treten die Sumpf- und Wasservögel bei Malindi auf; in grosser Anzahl lief hier *Parra africana* auf den breiten Blättern der Teichrosen umher, emsig nach Futter suchend; eine grosse, mit rothen Karunkeln am Schnabel versehene Gans weidete in Trupps von 6—8 Stück auf den feuchten Wiesen in der Nähe der Sümpfe; zahlreiche weisse Reiher waren allenthalben sichtbar; auch *Scopus umbretta* sah ich hier zum ersten Male; später traf ich letzteren noch einmal bei Kau und Wito, aber immer nur ein einzelnes Individuum. Ein viel belebteres Bild bot sich im Osi-Tana-Gebiete. Auf dem zwischen diesen Flüssen und dem sie verbindenden Kanale gelegenen Terrain gingen grosse Heerden von *Ibis religiosa* — der „Niauge“ der Wapokomo — ihrer Nahrung nach, zahlreiche weisse Reiher liefen zwischen den grasenden Rindern umher; hier war eine *Chetusia*-Art (*coronata*?), zu 3—6 Stück vereint, einzelne *Platalea leucorodia* und ab und zu *Tantalus ibis* machten sich bemerkbar; in Schwärmen von 10—30 Stück flog *Dendrocygna viduata* mit schrillem Pfeifen davon. In dürren Bäumen am Flussufer sass *Graculus africanus*, der auch wohl in kleinen Schwärmen über dem Walde der Flüsse kreiste. Seines vortrefflichen Schwimmens wegen heisst er „Nahusa“, mit welchem Namen die Suaheli die Schiffskapitäne bezeichnen. Nähert man sich einem solchen, in einem abgestorbenen, im Wasser stehenden Baume sitzenden *Graculus*, so reckt er den langen Hals weit empor, breitet die Flügel schon im Voraus etwas aus, um beim Näherkommen der Gefahr gleich bereit zur Flucht zu sein. Oft sieht man ihn mit ausgebreiteten Flügeln sich sonnen. Schiesst man auf ihn fehl, so lässt er sich mit grosser Schnelligkeit wie todt in's Wasser fallen, schwimmt unter demselben fort und taucht 20—30

Schritt weit wieder empor, um plätschernd davon zu fliegen. Auch *Graculus lucidus* war nicht selten am Osi. Auf den Sandbänken am Flusse sah man ab und zu einen *Tantalus ibis* stehen; *Platalea leucorodia* trieb sich besonders in der Nähe der Flussmündungen umher. Auch *Plotus Levaillantii* liess sich hin und wieder sehen; er wird bei den Wapakomo „Mavu“ genannt. Des Abends sammelten sich grosse Schaaren von *Ibis aethiopicus* in den Uferbäumen; des Morgens ertönte besonders das weithinschallende hässliche Geschrei von *Ibis Hagedasch*, der zu 3—4 Stück auf der Spitze der höchsten Uferbäume am Tana sass. Er heisst seiner Stimme wegen bei den Suaheli Quara, bei den Wapokomo Quajaja. *Pelecanus rufescens* sah ich ausser am Tana noch einmal auf dem kleinen See unweit Lamu; hier schwamm er ruhig zu 3 Stück auf der spiegelglatten Fläche; Hajawa ist sein Name bei den Suaheli. Auf einem kleinen mit einigen Teichrosen bewachsenen Sumpfe in der Nähe von Wito traf ich ein Pärchen von *Nettapus auritus*, das spielend einander nachjagte. Der Flamingo — Babalona der Suaheli und Wapokomo — kommt bei Wito selten vor, soll dagegen am oberen Tana im Wapokomo-Gebiete sehr häufig sein. In Kau fand ich *Chenalopex aegyptiaca* in Gefangenschaft. Allenthalben an der Küste wird eine grosse Entenart mit starkentwickelten Karunkeln am Grunde des Schnabels (*Cairina moschata*) domesticirt gehalten.

Als ich Anfangs October die Formosabay zu Gesichte bekam, war sie nur von einzelnen Sturmvögeln und *Charadrius hiaticula* belebt. Bei meiner Rückkehr von Wito Anfangs December dagegen belebten grosse Schaaren verschiedener *Sterna*-Arten die Osi-Mündung und die Formosabay, welche nach beendeter Regenzeit mit dem Nordostmonsum hier eingetroffen. Die ersten, schon Ende October angekommenen Individuen hatten in Folge des ausnahmsweise lange anhaltenden heftigen Regens viel zu leiden. Mehrere Exemplare von *Sterna Bergii*, *fuliginosa* und *panaya* wurden mir in den Tagen gebracht, welche in erschöpftem Zustande am Strande von den Eingebornen mit den Händen ergriffen wurden. Auch ein *Numenius phaeopus* in stark abgemagertem Zustande befand sich darunter. Diese Art sah ich bei meiner Rückfahrt von Wito auch einzeln an den Ufern des Osi. Ueber ihn, der „Bilingi“ genannt wird, erzählen sich die Suaheli folgende Fabel. Der „Bilingi“ lief einst nach seiner Gewohnheit am Strande Futter suchend umher; da kam ein Löwe des Weges, der laut sich brüstete, er sei der Stärkste und er vermöge Alles. Als das der „Bilingi“ hörte, sprach er zum Löwen: ich kann

doch etwas, was du, so stark du auch seist, nicht vermagst, nämlich so viel von dem Meere forttrinken, dass das Wasser weit zurückweicht. Der „Bilingi“ war mit den Verhältnissen des Meeres bekannt und wusste, dass jetzt die Ebbe eintreten würde. Der Löwe erwiderte: wohlan, zeige was du mit deiner Kraft auszurichten vermagst. Nun begann der „Bilingi“ am Wasser hin und her zu laufen und mit dem Kopfe um sich zu nicken, wie wenn er das Wasser aufschlürfen wollte; und wirklich wich das Meer nach und nach zurück. Als nun aber die Fluthzeit eintrat, forderte er den Löwen auf, ebenfalls so viel abzutrinken. Der Löwe, dem nichts von Ebbe und Fluth bekannt, ging zum Wasser hin und begann zu trinken; wie wenig ihm das auch behagte, so wollte er sich doch keine Blösse geben; aber so sehr er auch trank, des Wassers wurde nicht weniger; er trank und trank bis er todt zu Boden fiel.

Bei meinem Aufenthalte in Bagamojo — wir waren 4 Tage dort — hörte ich Näheres über einen fabelhaften Vogel, von dem ich früher schon einmal Kunde erhalten, der im Innern 8—9 Tagereisen von Bagamojo vorkommen soll. Der Ober-Pater, der auf der Missionsstation im Innern — in den Nguru-Bergen — Näheres über den merkwürdigen Vogel gehört, erzählte mir Folgendes: die Eingeborenen — Wasegua — geben an, es komme bei ihnen ein Vogel vor, der, grösser als ein Strauss, sehr lange Beine, einen raubvogelähnlichen Kopf und Schnabel trüge, sehr gut fliegen könne und sich von Aas nähre. Die Flügel sollen in eine compacte hornartige Platte auslaufen, womit er durch Aneinanderschlagen ein starkes Geräusch verursache, weshalb ihm die Eingebornen den Namen makalala d. h. Lärmmacher gegeben. Ich sah vor einiger Zeit in Sansibar eine solche fischbeinähnliche Masse, an dem einen Ende ca. 20 Cm. breit, dann sich allmälig verschmälernd bis zu dem etwa 1½ Cm. breiten andern Ende. Die Masse war vielleicht ½ Cm. dick. Damals wollte ich nicht glauben, dass das Object von einem Vogel herstamme. Der Schädel des Vogels soll von den Häuptlingen als eine Art Kappe zur Kopfbedeckung benutzt werden. Das Thier soll sehr scheu und nur so zu erlegen sein, dass sich die Eingebornen wie todt auf den Boden legen und in dem Augenblicke, wo der Vogel sich seiner Beute nähert, aufspringen und ihn niederstossen. Ich habe vor, wenn wir glücklich von unserer Reise zu den Wapokomo zurückkehren, zu der französischen Station im Innern zu gehen, um Sicheres über den angeblichen Vogel festzustellen. Es soll dort überhaupt eine sehr reichhaltige Fauna sein.
